Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 17

Artikel: Von der Sehnsucht und von der Erinnerung

Autor: L., Joseph A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von der Sehnsucht und von der Erinnerung.

Bon Joseph Mug. Lux.

jie menschliche Seele wäre arm und blind, unfähig, sich aus den Niederungen des menschlichen Lebens zu erschehen, wäre sie nicht durch die beiden gütigen Feen besgabt, davon die eine die Schathüterin der Vergangenscheit, die andere die seherische Göttin der Zukunft ist.

Beide sind Lichtstrahlen, huldreiche Spenderinnen, die uns das Schicksal in freundlichen Spiegeln zeigen. Denn die Sehnsucht träumt von kommenden Wunscherfüllungen und nimmt den Flug durch hohe Wolkenrosenstore in märchenblaue Himmelssernen, die Erinnerung dagegen sliegt nach den stillen Seelengärten zurück, wo die Blumen der Vergangenheit blühen, die Asphodelen und Vergismeinnicht, die Zeitlosen und Immersgrün. Nun hat die Seele Flügel und schwebt frei und leicht den Zeiten voraus und zurück zu dem Einst, das fest verankert liegt wie eine glückliche Insel im unermeßlichen Ozean, von keinem Sturm heimgesucht, unter einem ewig sonnigen Himmel, ein Zauberland, wo die Seele gleich einer Möve ruht, ehe sie wieder die Schwingen breitet und dem Reich Utopia zustrebt. Vergangenes und Künftiges zu umspannen, in einen einzigen Augenblick zu fassen, jenseits von Zeit und Raum, dieses Wunder vermag die Seele, die ein Aschenbrödel wäre ohne jene Feenhuld, die ihr alle Herrlichseiten in weniger als einer Nußschale darreicht.

Das ist die gnadenvolle Eigenschaft der Erinnerung, daß sie für die schönen Augenblicke des Daseins ein verläßliches und dankbares Gedächt= nis besitzt und die vielen Stunden der Trübsal in das Grab des Verges= sens sinken läßt. Allerdings kommen aus jener Gruft zuweilen lichtscheue Gespenster hervor, — Revenants — aber sie können auf die Dauer nicht die Lichtpunkte verdunkeln, die als ewige Lämpchen an den verschlunge= nen Pfaden der Seele brennen und den Weg erleuchten. Wir verweilen, um ein konkretes Beispiel zu geben, in Gedanken oft bei schönen Landschaften, die wir gesehen, auf hohen Bergen, die wir erstiegen, und im Nachgenuß wandeln wir leicht und unbeschwert durch jene Gegenden, die mit der zeitlichen Entfernung an Schönheit, an Leuchtfraft, an Farbenzauber immer zugenommen haben. Die Strapazen, die Ermüdungen, Hitze, Hunger, Durst, Kälte, alle körperlichen Anstrengungen und Schmerzen, die mit der Wanderung verbunden waren und den Gegenwartsgenuß fast vernichtet hatten, sind vergessen; die Erinnerung an sie ist aufgelöst, nur das Enadenbild verblieb, in Reinheit und Verklärung getaucht. Professionelle Schönfärberin, sollen wir so die mildtätige Kraft der Erinnerung nennen? Sollte nur Gaukelei im Spiel sein, der wir nicht unser Vertrauen schenken dürfen? Sollen wir diesen farbenfrohen Garten un= seres Lebenshauses, der verborgen, von allen zudringlichen Blicken geschützt liegt, zertreten und in eine Wüste verwandeln, weil er materiell nicht zu beweisen, und gar häufig auf einem Untergrund von Leiden erblüht ist? Wenn wir das tun wollen, dann vergessen wir, daß auch die Schönheit ebenso wie die Gerechtigkeit ein Seelisches ist, und daß die Erinnerung keine Schönheit vortäuschen kann, die nicht wirklich im Tempel der Seele erschienen ist und ihren Plat erhalten hat, einer Notwendiakeit zufolge, die wie alles Göttliche unserer Willfür entrückt ist. Wenn wir ein schwieriges Werk vollendet haben, werden die schweren Wehen der Geburtsstunde uns länger verfolgen, oder wird nicht vielmehr die Freude an der Vollendung alles vergessen lassen, was und wie sehr wir gelitten haben? Vollendungen sind es, die in den Schatkammern der Erinnerung prangen, oder als nie verwelkende Blumen das Lustgärtlein der Seele füllen, sie sind die wahren geistigen Besittümer, die uns nie genommen werden können, und die als Kronjuwelen den funkelnden Kranz bilden, mit dem sich die Seele schmücken darf.

Unsere innere Entwicklung ist wesentlich von der Richtung bestimmt, die jene lichte Fee der Vergangenheit uns vorgezeichnet hat. Von ihr geführt, wandelt die Seele Milchstraßen entlang, und rückschauend auf die Myriaden von Lichtpunkten, in denen sich nicht nur ihre eigenen, sondern die unzähligen Vollendungen früherer Generationen verkörpern, erkennt sie den Kompaß, der ihre Bahn leitet. Denn Geschlechter und Geschlechter haben ihre Erinnerungen abgelagert, und bilden jene über= lieferung, die wie ein impressionistischer Lichtstreifen sich im Dunkel der Geschichte, der Rasse, der Abkunft verliert, und den Willen determiniert. Wir sind nicht ganz frei. Wir sind durch die Vergangenheit gebunden, und nicht nur durch die eigene. Zwar geht unsere Erkenntnis nicht über unser Persönliches hinaus, aber auch das noch unerkannt in der Tradition Liegende wirkt auf uns ein, und kann jeden Augenblick in dem Gesichts= feld unserer persönlichen Erinnerung Gestalt gewinnen. So gleichen wir dem sagenhaften Wanderer, der in der Dämmerung heimzieht und von einer unübersehbaren, geräuschlos hinter ihm ziehenden Herde begleitet wird. Ist es ein Hirte, dem die Schafe folgen wie treue Hündlein? Ein Mensch ist es, dem die Erinnerungen folgen, ein flockiges stummes Gedränge, dem er nicht entfliehen kann, das immer hinter ihm her ist, und an dem er mit unsichtbaren Fäden zieht, wie an einem unendlich langen faltigen Mantel, der meilenlang ist, so lang wie die Lebensstraße und vielleicht darüber hinaus.

Ah, es ist nicht gesagt, daß es in jedem Fall ein freundliches Gefolge ist, daß es durchaus hell schimmern muß, wie die sternbesäte Himmels-straße, oder wie ein Land, von Weihnachtslichtern besteckt, und vom Gesang der Heiligen Könige erfüllt. Es ist nicht gesagt, daß in dem mysti-

schen Garten der Seele nicht auch manche Giftblume blühen kann, aus deren Kelch die unholden Träume steigen und die Seele krank und klein machen. Aber gerade dann wird unsere Abhängigkeit offenbar, gerade in solchen Augenblicken, wo das Verhängnis an uns herantritt mit der unerbittlichen Forderung, Seelenschuld zu tilgen und die Wage der Gerechtigkeit auszugleichen; wenn die Erinnerungen statt stilleuchtenden Blumen hinter unseren Wegen den Fluch einpflanzen, der das Land der Seele dorren und die Gnadenquellen versiegen macht; wenn die liebe güstige Fee plößlich schrecklich wird und als Erinnye Grauen und Wahnsinn über den Unglücklichen verhängt. Aber auch dann sahen die Griechen nur das Wohlwollen und nannten sie Eumenide, die nicht ruht, bis die Seele zu ihrem eigenen Heil das zerstörte Gleichgewicht durch die Sühne hersgestellt und selbst den Weg zum Licht gefunden hat.

Nun wandelt diese Seele wieder zwischen freundlichen Gesichten, wie durch Blumenbeete oder wie durch Bildersäle, durch lange Galerien von Bildern, wo sie nur mit liebgewordenen Erscheinungen umgeht. Sie blickt in verwandte Züge, und wie fern, über ihr persönliches Dasein hinaus, die Bilder sein mögen, sie weiß sich mit ihnen in irgend einer per= sönlichen Beziehung verbunden; sonst hätten sie keine Existenz in dem Bildersaal der Seele. Denn auf dem Grunde aller vergangenen Dinge will die Seele ihr eigenes Selbst erkennen, will schöpferisch sein, will Geschichte, die ihrige wie die der Welt und des Weltalls zu ihrem persön= lichen Einzelfall machen, und was nicht in diesem Zauberkreis erscheint, hat nicht für sie gelebt. Denn was wir Weltanschauung nennen, entsteht hier im Schoke der geistigen Gestaltungskraft und der Vollendungen, im Bereich der Erinnerungen, die einen latenten fünstlerischen Aft der Seele vorstellen. Hier, in dieser Sphäre der Fruchtbarkeit wird der Begriff zur Gestalt, das Denken wird ein Anschauen, das Vergangene ein Bild, darin sich die Seele wie in einem Spiegel sieht. Sie fühlt sich um so tiefer und reicher, je größer der Seeleninhalt an solchen Bildern ist, die als Vollendetes den Lauf des Lebens bestimmen, indem sie die Keime des neuen Schaffens und Handelns bergen. Wie eigenartig und ungewöhnlich dieses Neue auch sein mag, irgendwie steht es mit unserer persönlichen Bergangenheit und herkunft in einem organischen Zusammenhang. Die freundliche Fee wirft die Schatten in die Zukunft voraus, wenn sie auch niemals über deren Schwelle treten kann.

Die im Seelenbesitz der Erinnerung beruhende Fruchtbarkeit würde ein toter Schatz bleiben und nie in neuen Entfaltungen der Zukunft entzgegenwachsen können, wenn nicht die andere Araft wäre, die als ewige wachsame an das Ziel gemahnt und den Willen, den Ehrgeiz, den Fleiß und alle tätigen Aräfte weckte und durch Verheißungen anspornte: die Sehnsucht, die unserer Seele Flügel gibt. Sie ist die eigentliche Traums

aöttin, die nicht das Gewordene oder Vollendete, sondern die Möglichkei= ten von Vollendungen, die kommen können, aber nicht müssen, enthüllt. Sie weist den Weg, den die Seele in relativer Freiheit gehen wird, und sie zeigt die Ferne in ihrem rosigsten Licht, alle Fährnisse und Mühsalen der Erreichung sorgfältig verhüllend, um uns ja nicht vorzeitig abzu= Man könnte ihr wegen dieser kupplerischen Eigenschaft gram sein, wüßten wir nicht zu genau, daß der beste Teil der menschlichen Ar= beit unterbliebe, wenn die Schwierigkeiten der Erreichungen im Voraus bekannt wären. Wir mussen ihr also dafür danken, daß sie uns mit dem siegreichen Optimismus ausrüstet, der über die entmutigenden Hin= dernisse für den Anfang hinwegzusehen vermag, sollte auch das Ideal, auf das unsere Sehnsucht ihr Steuer richtet, unerreichbar bleiben. Wir wür= den das Wenige nicht erreichen, hätten wir uns das Unerreichbare nicht zum Ziel gesetzt. Unsere Sehnsucht ist die Königin des Landes Utopia, dahin die Menschheit ewig ihr Steuer richten wird. Jeder Fortschritt ist nur eine Station auf dieser Reise nach dem Sehnsuchtsland.

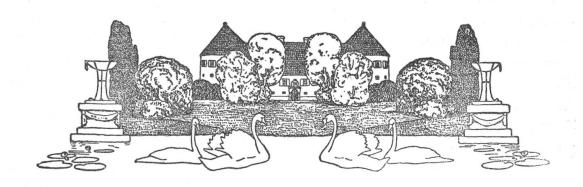
Selbst aus den tiefsten Leiden und Lastern, von denen die Mensch= heit verstrickt ist, steigt die Sehnsucht empor als Zeichen, daß die Seele auch in schrecklichster Verworfenheit ein Element der Reinheit und unan= tastbaren Unschuld enthält, eine eingeborene Schönheit, die nicht ganz befledt werden kann. Diese Sehnsucht nimmt einen hohen Flug, sie steigt höher als alle Hindernisse und sucht den Weg nach dem unendlich entrück= ten Himmelsziel der Glückseligkeit. Aber die Menscheit ist schwach und hinfällig, und sie zweifelt, jemals der Lichtspur folgen zu können. Verführung ist mächtig, und das Böse lauert auf den dunklen, verworre= nen Lebenspfaden und wird die armen lebenden Seelen ewig in jene Fallstricke locken. Ein ganzer Garten von Leiden blüht auf dieser dunk-Ien Erde, und ringende Arme und Hände, wehverschlungene Arme, Linnen ähnlich, schmal und durchsichtig, bitten empor, wie lange wehende Halme, gegen den Himmel empor, wo hoch oben im Weltenfern die menschliche Sehnsucht dahinschwebt. Aber hier unten lauert das Böse, die schier un= vermeidliche Höhle des Lasters, der schlechten Begierden in mannigfacher Form, die die Menschheit ewig hinabziehen. Typhoeus wohnt in jenem Berg der Sünde, ein mächtiges Ungeheuer mit schreckhaftem Antlik, auf dem alle Gelüste thronen, und mit einem ungeheuren geschwollenen Bauch, der die Brutstätte aller Weltlaster ist. Aupplerische Gewalten lauern in der Höhle, die Töchter jenes Ungeheuers, Mädchen nacht und erschreckend mager, mit roten Haaren, die breit und zottig hängen, wie die Luftwurzeln von Riesenbäumen an den Krokodilgewässern des Ganges, mit Augen, die in schwärzlichen Ringen liegen, groß und rund und unersättlich, vampprartige Augen, schön und verführerisch, Augen, die langsam Ver= stand und Hirn der armen Menschlein aussaugen, die wie hilflose Larven hinsinken. Der Ekel grinst aus dem dunkelsten Dunkel der Höhle in Gesstalt gedunsener, verwelkter Weiber, bei deren Anblick das Blut in den Adern gerinnt und sich in grünliche Galle verwandelt. Aber die menschsliche Sehnsucht fliegt auch über diesen ungeheuren Berg von Lastern, fliegt wie einst die Taube mit dem Ölzweig über die schwarzen stinkenden Fluten, die allen Unrat erstickt hatten, und geleitet die Seele in das lichte Reich der reinen Glückseligkeit, wo die Stimme der Seligen erschallt, ein brausens der Hymnus an die Freude, den der Dichter der großen neunten Symphonie geoffenbart hat. Die Seele, die von ihrer Sehnsucht emporges hoben und die überwunden hat, neigt sich und empfängt den Kuß der selizgen Freude.

Diesen Ruß der ganzen Welt!

In der Tat gibt es keine Seele, und wäre sie auch in Sünde und Ver= brechen verkettet, die nicht den Flugtrieb der Sehnsucht verspürte, sich aus der Finsternis herauszuheben. Die Seelen suchen den Helden, den wohl= gerüsteten Starken, der sie führen und schützen, ihnen den Weg durch das gefahrenreiche Dasein bahnen und die Unholdheiten abwehren soll, wie der heilige Georg, oder Siegfried, der Drachentöter. Der Ersehnte, Lang= erwartete kommt nicht, kommt nie, kann überhaupt niemals kommen. Nur jeder kann es für sich sein, held wohlgerüsteter Starker. Wir vernehmen seine Botschaft, sein Werden in jenem Himmelsverlangen der Seele, in jener edlen Unruhe des Herzens, in der zur Bruthike gesteigerten Sehn= sucht, die die keimtragende Seele ihrer Fruchtbarkeit entbindet. Sehnsucht muß gestärkt werden, bis sie groß und erhaben dasteht, über alles Aleine und Erbärmliche hinausragend, zwar fest auf dem Boden dieser Wirklichkeit fußend, aber die Stirn von der ätherischen Höhenregion des Ideals umspielt. Sie ist die eigentliche Panzerträgerin, der wohls gerüstete Starke, in eine goldene Rüstung gehüllt, und ihr Beruf ist, voranzustürmen, den Sieg zu erkämpfen und die Seele, die arme, nach Erlösung und Glückseligkeit dürstende Seele in das lichte Reich der Freude Die Glücksmöglichkeit, die immer eine innere Angelegen= heit der Seele ist, aufzudeden, diese Seele auf den Weg zu sich selbst zu loken, das Wunder, das nie von außen, sondern nur aus dem Innern kommen kann, vorzuspiegeln, die Wünsche, Hoffnungen und Entfaltungen aus ihrer kerkerhaften Gebundenheit zu lösen, den Prometheus zu ent= fesseln, das ist der hohe Beruf der Sehnsucht, die die Menschheit aus dem Schlafzustand des Tierseins heraufgeführt hat zu den göttlichen Höhen in ihr. Zu den Gotteshöhen in der Seele. Zu dem Unerreichbaren, auf des= sen Weg alle Erreichungen liegen. Alle inneren Erreichungen.

Nicht zu vergessen, daß die beiden Göttinnen der Vergangenheit und der Jukunft an der unendlichen Wage der Gerechtigkeit stehen, an der gols denen Wage, auf der das Glück für diese Seele zugewogen wird. Sie legen

in die mystischen Schalen jene unkörperlichen Gewichte, die den Wert und Feingehalt der Seele bestimmen. Denn es kann dieser Seele mit keinem anderen Gewicht zugemessen werden, als mit dem eigenen Pfund, das genau so viel beträgt als die innere Währung der eigenen Vergangenheit und der aspirierten Zukunft. Die lichte Wage ist unbestechlich; sie teilt genau jenes Maß von Glück zu, das auf diesen Gewichten verzeichnet ist, und worüber die Huldgöttinnen unserer Seele eine untrügliche Rechenschaft geben.



Der Musikwinter der Westschweiz.

Von Ed. Plaghoff=Lejeune.

chon lettes Jahr haben wir an dieser Stelle eine kurze übersicht über das Musikleben der welschen Schweiz gebracht. Fassen wir auch diesmal zusammen, so fällt uns wieder auf, wie wenig Charakteristisches eigentlich geleistet wird, d. h. wie wenig die musikalischen Leistun-

gen aus der eigenen Kultur dieser Landesteile hervorgehen. Noch vor dreißig Jahren war ja die ganze Schweiz in musikalischer Beziehung eine Filiale Deutschlands: nicht nur die Komponisten, sondern auch die Interpreten kamen von dort. Heute ist das Musikseben der Schweiz bodenständiger. Die Zahl der deutschen Kapellmeister nimmt ab, aber die Bodenskändigkeit ist auffälliger in der deutschen als in der welschen Schweiz. So bedeutend, ja unverhältnismäßig groß die Rolle der welschen Komponisten in den Festen des schweizerischen Tonkünstlervereins ist, so bescheiden und unverhältnismäßig klein ist ihre Rolle als Dirigenten. In Genfstaven hagen, Barblan und Kamm, in Lausanne Ehrens berg und Wißmann, in Neuenburg Köthlisberger und Benser, in La Chauxede-Fonds Pid: diesen deutschen Namen steht der Gensfer Bloch in Lausanne, der Portugiese Lacerda in Montreux, die Waadtländer Tropon, Dénéréaz und Humbert in Lausanne und Morges als Dirigenten französischer Schule gegenüber.